

Foto © William Knaack



BRIEF VON DER AKADEMIE

Fünfzehn Jahre gemeinsam

Seit 15 Jahren darf ich als Notar den Österreichischen Filmpreis begleiten, ein für mich sehr denkwürdiger Zeitraum. Bin ich doch genau 15 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges auf die Welt gekommen. Vielleicht ist es eine Altersscheinung, wenn für einen die Zeit immer schneller vergeht. Die 15 Jahre vor meiner Geburt dagegen liegen für mich gefühlt irgendwo im 19. Jahrhundert. Und was hat das mit dem österreichischen Film und dem Österreichischen Filmpreis zu tun?

Friedrich Heer leitet sein immer noch lesenswertes Buch „*Der Kampf um die österreichische Identität*“ mit dem Satz ein: „*Es gibt kein geschichtliches Gebilde in Europa, dessen Existenz so sehr mit den Identitätsproblemen seiner Mitglieder verbunden ist wie Österreich.*“

Ich bin überzeugt, dass dieser Satz noch immer Aktualität hat. Es geht mir also um die österreichische Identität, was sie konstituiert, was sie stiftet. Wie sind wir Österreicherinnen und Österreicher, wie sollen wir sein, wie wollen wir sein, wie „dürfen“ wir sein? Erfolge im Schifahren, legendäre Siege unserer Fußball-Nationalmannschaft, auch die Neutralität (ich oute mich: zu dieser bekenne ich mich voll) – dies alles mag bis zu einem gewissen Grad als identitätsstiftend empfunden werden. Ein ausreichender Anlass zu einer reflektierten Auseinandersetzung mit der österreichischen – also unserer – Identität scheinen sie mir nicht zu sein. Dazu bedarf es eines Spiegels und was kann uns besser spiegeln – ausgenommen vielleicht Erwin Ringel mit seinem Buch „*Die österreichische Seele*“ aus 1984 (wer kennt das noch?) – als der Österreichische Film!

Bewegte und bewegende Bilder, Texte, unabhängig davon ob gesprochen oder gesungen, aufrüttelnd, kritisch, kritisierbar, zurückblickend und vorausschauend. Und das alles – wir haben vor kurzem den Tag der Befreiung und den 80. Jahrestag der Wiederherstellung der Republik gefeiert – vor dem Hintergrund einer nicht unproblematischen Vergangenheit und einer problematischen Gegenwart. Der Freispruch von einer Kollektivschuld (Viktor E. Frankl) hat gutgetan. Stellt sich die Frage, ob es ein „*kollektives Gedächtnis*“ (Oliver Rathkolb „*Die paradoxe Republik*“, 1. Ausgabe 2025) gibt oder vielleicht eine Art „*unterschwellige Grundkonsens*“ oder ein „*unbewusstes Kollektivgewissen*“, das uns begleitet und einen Rahmen setzt, in dem wir empfinden, denken und leben. Gibt es ein solches, dann wird es von einer Generation zur nächsten „*weitervererbt*“, man kann sich dem kaum entziehen. Und das sollte uns alle, vor allem die Jüngeren (zu denen ich mich hier auch zähle), die sogenannten Nachgeborenen, interessieren. Facetten unserer Identität, unseres Seins, auszuloten und auszuleuchten, zu thematisieren und zugänglich zu machen, das kann der österreichische Film leisten. In der Verleihung des Österreichischen Filmpreises findet er eine besonders hohe Anerkennung und Auszeichnung.

Der Österreichische Filmpreis prämiert künstlerische Leistungen, die (auch) unterhaltend sein können, ohne den moralischen Zeigefinger erheben zu müssen. Leistungen, die über Vergangenes und durch Gegenwärtiges hindurch auf eine mögliche, hoffentlich bessere, Zukunft weisen. Und wer weiß, was es über uns noch so alles zu entdecken gibt!

Helmut Qualtinger meinte „*Österreich ist ein Labyrinth, in dem sich jeder auskennt.*“ (s. Oliver Rathkolb). Naja, diesem Diktum möchte ich mich nicht anschließen. Aber Wege und Visionen aus diesem Labyrinth hinaus aufzuzeigen, Alternativen, die besser als ein verquerer Totalitarismus sind, die die Notwendigkeit aufzuzeigen, dass schon kleine Kinder sich mehr bewegen und Freude an Musik gewinnen sollen und sich am besten auch mit ihrer Fähigkeit vertraut machen, selbständig zu denken, nämlich durch Befassung mit grundlegendem philosophischem Gedankengut.

Und vor allem möge der österreichische Film hinausweisen aus einem zerstörerischen Liberalismus in seiner schlimmsten Ausformung, nämlich einem unbändigen und scheinbar unbändigen Kapitalismus. Und das alles verbunden mit einem Grundeinkommen für alle, die es wirklich brauchen. Das wären meine Wünsche an den österreichischen Film. Ein bissel viel verlangt, ich weiß, ich weiß, andererseits: Wir brauchen das. Dringend!

Und bevor ich's noch ganz vergesse: Lieber Österreichischer Filmpreis, herzlichen Glückwunsch zu Deinem 15. Geburtstag!
Ad multos multos annos!

Dr. Stephan Prayer, geboren 1960 in Wien, seit 2003 Notar in Wien-Meidling, Gerichtsdolmetscher für Italienisch und Eingetragener Mediator (derzeit Obmann des Österreichischen Netzwerkes Mediation); Vater zweier Söhne und Großvater einer Enkelin und eines Enkels. Hobbys: viel Lesen, Kino. Sportliche Aktivitäten: Reiterpass, Tauchschein, Segelschein, Anfänger im Brazilian Jiu Jitsu, Schwarzer Gürtel im Judo (derzeit Finanzreferent des Judo-Landesverbandes Wien).

Im „*Brief von der Akademie*“ schreiben Mitglieder der Akademie des Österreichischen Films und Personen, die der Akademie nahe stehen, über filmpolitische Themen.

Mehr zur Akademie findet sich unter
www.oesterreichische-filmakademie.at